



Redaction: **Dr. W. Levysohn.**

Montag den 7. Januar 1861.

Mannichfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.

* Wie sind verbagelte oder erfrorene Weingärten zu behandeln? Es ist für den Weingartenbesitzer ein arger Schlag, wenn die Frucht seines Fleißes, ein Jahresertrögen, durch Hagel verwüstet oder durch Frost vernichtet wird; noch größer aber ist das Uebel, wenn dadurch der Weinstock auch derart leidet, daß er auf mehrere Jahre hinaus unfruchtbar wird. Gegen Meise haben wir wenigstens das Schutzmittel des Räucherens; gegen Hagel können wir uns aber nicht anders verwahren, als daß wir unsere Pflanzungen bei irgend einer Versicherung versichern, was auch unseren Weingärtnern nicht genug zu empfehlen ist. Hat ein Meis den Weingarten versengt oder ein Hagel übel zugerichtet, so ist das Erste, was der Winzer zu thun hat, daß er den zweiten oder dritten Tag nach dem Schadeneignisse alle verletzten Neben oder Schößlinge schön glatt abschneide, und so weit es die Umstände erlauben, die Wunden mit Baumwachs verklebe. — Bei Unterlassung dieses Schnittes wird der Stock zweifach leiden; einmal dadurch, daß seine Wunden in Krebs übergehen werden, andernteils aber dadurch, daß er aus natürlichem Triebe den Verlust der Pflanze zu ersetzen trachten und zur Wiederbelebung der verstümmelten Schößlinge eine größere Menge seiner Lebenssäfte absorbiren wird, wodurch er sich derart schwächt, daß er auch in den nächstfolgenden Jahren unfruchtbar bleibt, viele sich sogar gänzlich erschöpfen und absterben. — Aber auch deshalb ist das Schneiden in solchen Fällen nothwendig, daß wir dem Lebensprozeß die gestörte Ordnung mit der Organisation der Pflanze in Einklang bringen. So muß man, falls die jungen Triebe im Frühjahr erfroren, die Zapfen um ein Auge tiefer verschneiden; ist dies aber nicht ausführbar, so muß man abwarten, bis der Stock Seitentriebe gemacht hat; dann schneidet man den ganzen Zapfen weg. Sind hingegen die schon ausgebildeten Neben verbagelt worden, so schneide man vorzüglich die sehr beschädigten Neben, die auch an der Seite verschlagen und verwundet sind, andere aber nur unterhalb der Wunden ab; denn wenn solche Neben, die an

der Rinde vielfach verletzt sind, am Stocke bleiben, so verwendet letzterer zur Vernarbung ihrer Wunden so viel Säfte, als er nur mittelst Selbstschwächung verwenden kann. Uebrigens aber, wenn viele Neben entblättert worden, und demnach wenig Laub an dem Stocke verblieb, so könnte in dem Systeme seiner Ernährung keine Harmonie stattfinden, da er aus dem Boden mehr Nahrung gewinnen würde, als aus der Luft durch die Blätter.

* Nähmaschine. In dem hannoverschen Gewerbevereine wurde ein eingehender Vortrag über dieselben gehalten, dem wir entnehmen, daß jetzt hauptsächlich zwei Näharten, der Steppstich und der Kettenstich, bei den Maschinen im Gebrauch ist. Die außerordentlich rasche und große Verbreitung der Nähmaschine zeigt die im Verein aufgestellte von Wheeler und Wilson, welche die Nr. 53,757 trägt. Eine wesentliche Verbesserung ist die geriffte Nähadel, in deren Furchen sich der Faden beim Durchstechen einlegt; in Amerika muß jede Maschine 10 Dollar Patenttaxe dafür an den Erfinder zahlen. Professor Nuhlmann fügte bei, daß Schröder in Darmstadt eben so gute Maschinen fertige, als England, und auch die von Löhdeßing in Hannover vorzüglich seien. Ebenso wurden die von Peter Huber in Leipzig als trefflich empfohlen.

* Zündlampe von Thomas, 614 Broadway, New-York. Die Lampe ist ein neues Feuerzeug, welches die Zündhölzchen erspart. In derselben befindet sich ein Zünder, welcher durch einen leichten Fingerdruk aus einer Hülse hervorgeschoben werden kann, während sich dann zugleich ein Messer auf die Mündung dieser Hülse niederbewegt, in den Zünder einschneidet und die Entzündung der daran befindlichen Masse bewirkt. Die hierbei entstehende Flamme theilt sich dann dem nebenan stehenden Flüssigkeitsdocht mit und die Lampe brennt. Der in einer solchen Lampe aufgebäufte Zündstoff hält einen zweijährigen Gebrauch aus; jede fernere Ladung kostet 12 Cents. Die Zusammenstellung der Mischung, mit welcher der Zünder bezogen ist, haben die Erfinder nicht mitgetheilt.

* Zu den mannigfachen Fabriken, welche in und um Hamburg entstehen, kommt in neuester Zeit noch eine eigenthümliche, die Fabrikation des Madeiraweines. Wirklich muß dieses so gesuchte gewürzige Getränk jetzt durch Kunst hervorgebracht werden, nachdem die Natur dasselbe nicht mehr liefern will. Durch die Traubenkrankheit sind nämlich alle Weinberge der fraglichen Insel so herabgekommen, daß die Einwohner die Hoffnung aufgegeben haben, je wieder ihre Mühe, die sie den Reben opferten, belohnt zu sehen, und daß sie die Weinstöcke ganz ausrotten, dafür andere Pflanzen, namentlich Zuckerrohr bauen.

* Der diesjährige Winter verspricht nicht eben milde zu werden, weshalb wohl Manchem die Mittheilung eines Präparats erwünscht sein dürfte, welches die Fenster luftdicht macht und die Wärme, welche dem geheizten Ofen auströmt, verhindert zum Fenster wieder hinaus zu spazieren. Man nehme guten Delfitt und forme daraus lange Rollen in der Dicke eines Bleistifts, oder je nach Beschaffenheit des Fensterrahmens, etwas größer, und lege sie längs der vier Seiten des aufgehenden Flügels. Verschließt man das Fenster nun, so drückt sich der Delfitt bergestalt fest, daß der geringste Luftzug zur Unmöglichkeit wird. Bevor man dasselbe jedoch schließt, bestreiche man das Fenster dick mit Schlemmkreide, wodurch verhindert wird, daß sich der gefittete Fensterflügel unlösbar an das Kreuz befestet. Läßt man dann das Fenster einige Zeit geschlossen, so sitzt die Kittausfüllung an den Fensterflügeln fest und erfüllt ihren Zweck auf das Vollkommenste.

* Wasserglas — als Feuerungsmittel ist von der englischen Admiralität als probat empfohlen worden. Dasselbe kostet per Fund nur einige Groschen. Wenn man mit seiner aufgelösten Masse Holz überstreicht, so ist dies gesichert gegen Feuer und auch gegen den Einfluß des Wassers. Besonders an öffentlichen Gebäuden sollte man hiervon Gebrauch machen!

* In einem Breslauer Garten steht ein Baum, welcher blätterlos ist, auf welchem aber noch 2—300 Stück Birnen hängen.

* Ueber die großen Vortheile der Vorschuß-Vereine für die Gewerbetreibenden, resp. Handwerker bezüglich des Creditgebens brachte unlängst die „Danz. Ztg.“ einen Leitartikel, aus dem wir hier Einiges mittheilen. Ein großer wirtschaftlicher Nachtheil für die Berechtigten, namentlich die kleineren Handwerker, ist die Nothwendigkeit des Creditgebens. Man hat als Abhilfe gegen diesen Uebelstand vorgeschlagen, keinen Credit zu geben, oder sich von den Kunden Wechsel geben zu lassen. Diese Mittel sind aus naheliegenden Gründen unpraktisch. Dagegen schlagen wir folgendes Mittel vor:

An die „Vorschuß-Vereine“ läßt sich zugleich eine Reform des ganzen handwerklichen Creditwesens knüpfen, die der Kundschaft nicht läßt, den Handwerkern aber über die Klippe des exorbitanten Credits vollständig hinweg zu helfen im Stande ist. Natürlich wird sie desto durchgreifender in Wirksamkeit treten,

je vollständiger sich die Handwerker an den Vorschußvereinen betheiligen. Alle sollen sich nämlich bei Ablieferung jedes Stückes auf Credit von ihren Kunden eine überall gleich lautende Empfangsbefcheinigung geben lassen, die mit Beifügung des Preises von dem Empfänger unterschrieben wird. Diese Empfangsbefestigungen sollen bei den Vorschußkassen gegen bestimmte Provision diskontirbar sein und übernimmt sie zugleich das Einkassiren des Schuldbetrags. Auf diese Weise kann die Vorschußkasse jedesmal in allen Branchen, vorausgesetzt, daß alle betheiligt sind, bei der Vorschußkasse, kontrolliren, je nachdem die Forderungen eingehen, wer gut, wer schlecht zahlt und den Handwerker in Kenntniß setzen. Natürlich übernimmt die Vorschußkasse die Empfangsbefcheinigung nur mit der Bürgschaft dessen, der sie ihr zum Diskontiren vorlegt. Dem Handwerker würde die Zeitversäumniß beim Mahnen erspart, er hätte sein Kapital immer möglichst flüssig und die Schuldner würden sich zu regelmäßigerem Zahlen bequemen, ohne daß sie sich gerade zu sehr gedrängt fühlen, diejenigen aber, die aus übler Gewohnheit schuldig bleiben, würden sich die Baarzahlung allmählig angewöhnen. Außerdem erhält die Vorschußkasse einen bessern Ueberblick über den Vermögensstand ihrer Mitglieder, was für Credit Geben wie Nehmen von Wichtigkeit ist.

* In's Handwerk pfuschen galt von jeher als ein schreckliches Verbrechen bei der Zunft und sogar beim Publikum. Ein Pfuscher war der Inbegriff alles Unberechtigten und Ungeschickten. — Und doch waren es nichts als Pfuscher in andere Handwerke, welche die größten Erfindungen unserer Zeit machten. Ein Buchbindergefelle (Silbermann) wurde Reformator des Orgelbaues und des Klaviers; ein Barbier (Arkwright) erfand die Spinnmaschine; ein Zimmermann (Hörgrave) baute die erste Spinnjenny; ein Strohhuthändler (Jacquard) erfand den neuen Webstuhl; ein Muskant (Herschel) das Teleskop; ein Instrumentenmacher (Watt) die Dampfmaschine; ein Apotheker (Böttcher) das Porzellan; ein Schaupiseler (Sennfelder) die Lithographie. Kurz die meisten Männer welche dem Handel und der Industrie neue Bahnen eröffneten, waren Pfuscher im Sinne der Zunftgesetze.

* Von Seiten sogenannter „Bankiers“ in Frankfurt a. M. wird jetzt ein neuer Schwindel zur Einführung fremder Lotterieloose versucht. Dieselben bieten nämlich in den öffentlichen Blättern preussische Lotterieloose an, um Spiellustige ausfindig zu machen. Hat sich nun ein solcher bei ihnen gemeldet, so schreiben sie, daß ihr Vorrath von preussischen Loosen vergriffen sei, senden daher ein Viertelloos der Frankfurter Lotterie ein, welches in der ersten Klasse einen Thaler kostet. Bei Einfindung des Looses zweiter Klasse aber ist der Brief mit Nachnahme von 12 Thalern für sämtliche übrige Klassen beschwert, so daß also der Spieler, selbst wenn er Willens und im Stande ist, den Brief einzulösen, für die übrigen Klassen ganz in Händen des Frankfurter Händlers bleibt. Ist aber der Spieler nicht gewillt, diesen zweiten Brief einzulösen, so hat er jedenfalls den ersten Thaler eingebüßt.

□ Theater in Grünberg. Sonntag den 30. December:
 „Die Fischerin von Island,“ Schauspiel von Pansa. Das Stück ist eines jener von Platen im „Schicksalssturm“ und der „verhängnisvollen Gabel“ so trefflich gegeisteten Schicksalsdramen, wie sie im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts durch Zacharias Werner, Müllner, Bouwals u. s. w. gang und gäbe waren. In solchen Tragödien erscheint der Mensch nicht als freies; nach eigenem Willen handelndes Wesen, sondern über seinem Leben und Wirken schwebt ein verhängnisvolles Fatum, dem er sich willenlos ergeben muß. — Nicht anders ist es auch in diesem Drama. — Ein Findelkind, nun Frau eines isländischen Fischers, lebt in ehrgeizigen Träumen, für die es selbst nichts kann, und wird — wie gewöhnlich — an einer Denkmünze als Tochter des Königs von Norwegen erkannt. Vor diesem verleugnet sie Gatten und Kind, bekennt sich aber später, von ihrem Vater und Volke zu einer Heirath gedrängt, Mutter eines Kindes zu sein, dessen Vater sie als bereits verstorben angiebt. — Sie findet in spätern Scenen selbst Kraft, ihren Gatten ins Gesicht hinein zu verleugnen, bis dieser dann, vom Schmerz überwältigt, ihr und sein Kind ihr vorhält und es vor ihren Augen durchbohrt. Hierdurch löst sich die starre Rinde ihres Herzens, sie fällt in gelinden Wahnsinn, um sich zuletzt von dem schwer getränkten Mann Verzeihung zu erbitten und ihm (wofür?) sterbend gleiche zu gewähren. So unnatürlich dieses, der Gattens, selbst Mutterliebe fast gänzlich bare, allein von der Leidenschaft des Ehrgeizes beherrschte Weib ist, so bietet das Stück doch manches Schöne in edler, wohlklingender Sprache, das uns, wenn wir uns mit der Richtung des Ganzen überhaupt befreunden können, Mangelhaftes gern übersehen läßt. Die Hauptrollen waren in den Händen des Herrn Wos (Fischer) und Fräulein Günther (Königstochter) sehr gut aufgehoben und zeigte sich namentlich Herr Wos von einer dramatischen Gestaltungskraft und tragischen Anschauung, die wir in ihm (er ist eigentlich doch wohl nur für das Fach der Bouviviants engagirt) zu vermuthen nicht berechtigt waren. — Auch die übrigen Rollen waren gut besetzt. — Als Beweis dafür, wie sehr die Direktion Alles aufzietet, dem Publikum Neues und Sehenswerthes zu bieten, dient das Engagement der Beyerle'schen Ballet-

Länzer-Gesellschaft; von der Fräulein Griegel wohl hier noch im guten Andenken ist. — Hier hört die Kritik auf und es beginnt der ungemessene Beifall des Publikums, das — ziemlich zahlreich versammelt — der Direktion zeigte, wie sehr seine Ansprüche durch dies Engagement befriedigt wurden. Herrn Wos aber, dem durch das letzte Tanz-Divertissement ein wohlverdienter Hervorruf entging, können wir nicht umhin, für seine Leistung von dieser Stelle aus ein: „Bravo“ zuzurufen! —

Dienstag den 1. Januar 1861: „Ein allegorisches Festgebieth“, das, von Herrn Kruse entsprechend vorgetragen, mit einer schön angeordneten Gruppe schloß, die von bengalischem Feuer beleuchtet wurde. Hierauf: „In Baden-Baden,“ ein Lustspiel von Görner, das mit vielem Humor geschrieben ist. — In der Darstellung excellirten besonders Herr Kruse (Blusendorf) und Fräulein Günther (Emma), denen in seiner kleinen, komischfeinsinnigen Rolle Herr Mez nicht nachstand. Die andern Partien waren passend besetzt. Das ziemlich zahlreich versammelte Publikum nahm insbesondere die Leistung von Fräulein Günther sehr beifällig auf.

Mittwoch den 2ten wurde uns eine reichhaltige Abendunterhaltung geboten. Zuerst der zwar nicht neue, aber doch verdienstermaßen beliebte: „Rechnungs-Rath und seine Töchter,“ dessen zum Theil urkomische Scenen, das wenigstens im ersten Rang zahlreich versammelte Publikum, oft zu lautem Lachen hinriß. Herr Schnell, der im Rechnungs-Rath Null zum ersten Male auftrat, führte seine Rolle als routinirter Schauspieler nicht ohne Humor durch, ebenso die übrigen Darsteller, unter denen die Herren Kruse, Limpert und Mikulski sich besonders hervorthaten. — Die zweite, hier schon öfters gegebene Kleinigkeit: „Sachsen in Preußen“ wurde von dem Ehepaare Mez, von dem Herr Mez sich als uneholfener Schulmeister und zugleich als gewandter „sächsischer Dialectiker“ auszeichnete, während seine Frau zu unserm Erstaunen, im berliner Sargon sich als heimlich erwies, rasch und gewandt gespielt. Daß der Schluß des Stückes unbefriedigt läßt, ist Schuld des Verfassers. — Die eingestauten Tanz-Piecen erhielten und verdienen auch wohl allgemeinen Beifall.

Inserate.

Auktion.

Montag den 7. Januar c.
 werde ich
 1. im gerichtlichen Auktionslokal Zimmer Nr. 5 verschiedene Möbel, Kleider, Wäsche und einige Gold- und Silberfachen,
 2. auf dem Neumarkt um 12 Uhr 2 Pferde
 meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen.
Kliesch,
 gerichtl. Auktions-Commissar.

Bekanntmachung.

Mittwoch den 9ten d. Mts.
 früh 9 Uhr werden im Pansiger Oderwald beim Hutungsfluß
 16 Klastern Eichenholz (Kernsaul),
 16 „ Eichenstockholz,
 2 „ Eichen Klippelholz,
 58 Stöße desgl. Durchforstungsholz,
 1½ Klastern Erlenholz,
 3½ „ Rüsternholz und
 52 Schock eichen Reiflicht
 meistbietend verkauft werden.

Höchst wichtig für alle Bruchleidende!

Der Unterzeichnete ist nach vieljährigen Versuchen, Proben und Erfahrungen zu der festen Ueberzeugung gelangt, daß noch alle zurücktretenden Unterleibsbrüche, ob der Mensch oder das Uebel auch noch so alt sei, vollkommen geheilt werden können.

Ich werde nun Jedermann, der sich für diese Sache interessirt, und die Briefe mit Beschreibung des Uebels an mich frankirt, meine Ansichten und Erfahrungen mit den nöthigen Belehrungen unentgeltlich mittheilen, nicht aber die Medicamente, welche etwa später verlangt werden.

Im Weiteren bitte ich, auf den Briefen alle und jede Titulatur, als: Dr. Med., Brucharzt, Sanitätsrath, Medizinalrath u. dgl., wie sie so häufig angewendet wird, zu vermeiden.

Im Fernern bemerke ich noch, daß ich bei der Exped. d. Bl. viele 100 Zeugnisse deponirt habe, welche wohl am besten die Zweckmäßigkeit meiner Cur-Methode beweist.

Krüsi-Altherr, in Gais,
 Kanton Appenzell in der Schweiz.

Durch alle Buchhandlungen sind zu beziehen, in Grünberg durch W. Leysohn:

Sagen und Klänge aus Thüringen.

(Seitenstück zu den „Bildern und Klängen“ aus Rudolstadt.)

Zum Theil in Volksmundart.

In Bignetten-Umschlag elegant brosch. 10 Sgr.

Leipzig, bei Franz Wagner.

Schwarzen Siegelack,
in feinen, wie in ordinären Sorten,
empfiehlt **W. Levysohn.**

Behufs Beitritts zur Gesindefranken-
Kasse für das Jahr 1861 fordert der
Magistrat diejenigen Dienstherrschaften,
welche sich für ihre Diensthöfen bei
dieser Kasse beteiligen wollen, hierdurch
wiederum auf, ihm alle die Diensthöfen
(Kutscher, Bedienten, Köchin, Dienstmagd,
Stubenmädchen, Kindermädchen,
Lehrburschen, Laufburschen zc.) baldigst
nämhaft zu machen, die gegen Zahlung
von jährlich 15 Sgr. im Erkrankungs-
falle in das städtische Krankenhaus zur
unentgeltlichen Kur und Pflege
aufgenommen werden sollen.

Soeben erschien und ist bei **W. Levysohn**
in Grünberg vorrätig:

**Preussens Verus zum deutschen
Kaisertbron.**

oder
die Uebertragung der deutschen
Kaiserwürde an Preussen,

als notwendiger Schluß der bisherigen
Wanderung derselben durch die ver-
schiedenen Gegenden Deutschlands und
letztes Heilmittel der politischen Zerissen-
heit deutscher Nation.

Heft 1. Abhang:

Die Entstehung und Entwicklung des
Preussischen Staats.

Preis: 10 Sgr.

Vorschuß-Verein zu Grünberg.

Sonntag den 6. Januar Nachmittags
5 Uhr **Generalversammlung** im
Lokale der Messerie, und werden zu
derselben sowohl alle diejenigen eingela-
den, die als Mitglieder bereits angemel-
det sind, wie auch diejenigen selbststän-
digen Ortsangehörigen, die dem Vereine
beizutreten beabsichtigen. Pissen zur Un-
terzeichnung werden im Versammlungs-
lokale ausgelegt sein. Tagesordnung:
Berathung und event. Annahme der
Statuten; Constituirung des Vereins;
Wahl des Vorstandes und der Beisitzer.
Das provis. Comité.

Stahlfedern Victoria-Dinte

empfiehlt in reichster Auswahl **W. Levysohn** in den drei Bergen.

Einladung zum Abonnement.

Zum Abonnement auf das 1. Quartal 1861 ladet die unter-
zeichnete Expedition ergebenst ein. Die „Aller-Zeitung“, welche Dienstag
und Freitag Nachmittag expedirt wird, bringt alles Wissenswerthe
kurz und bündig in übersichtlicher, ansprechender und Jedermann ver-
ständlicher Weise; sie bringt ferner Landwirthschaftliches, Gemeinnützi-
ges, sämtliche Schwurgerichtsverhandlungen aus dem hannoverschen
Land, im Feuilleton interessante Erzählungen, unter den Anzeigen
Marktpreise, Course zc., überhaupt was zu Unterhaltung, Nuß oder
Lehre dienen kann. Der Preis ist nur 12 1/2 Sgr. vierteljährlich. —
Da die Zeitung weit und breit durch so viele Hände wandert, finden
Anzeigen weite Verbreitung; der Preis einer 3spaltigen Zeile 1 Sgr.,
bei Wiederholung 1/3 billiger.

Gisborn (Hannover), im December 1860.

Die Expedition.

Schwarzen Kröpfstor empfiehlt

Emanuel L. Cohn.

Vorläufige Anzeige!

Von Mitte Januar 1861 ab werde ich am hiesigen
Orte eine

Leihbibliothek,

enthaltend die neuesten und besten Erzeugnisse neuerer
Literatur, eröffnen und empfehle dieselbe dem
B Wohlwollen des geehrten Publikums. Näheres
werde ich mir erlauben, später mitzutheilen.

W. Levysohn.

Dienstag den 8. Januar 8 Uhr Abends
liter. Abendzirkel.

**Got Brömer'sches
Fleckenwasser**

empfiehlt **W. Levysohn.**

Citronen

empfang und empfiehlt sehr billig

Heinrich Rothe.

Wohnungs-Veränderung.

Einem geehrten Publikum die ergebene
Anzeige, daß ich von jetzt ab in dem
Hause des Herrn Taffe, Herrenstraße,
neben Herrn Bronsky wohne.

C. Friedländer.

Weinverkauf bei:

R. Gomolky, 59r Weißw. 6 Sgr.

Alle in den hiesigen Schulen eingeführten

Schulbücher

empfiehlt

W. Levysohn.

Marktpreise.

Nach Pr. Maas und u. Gewicht pr. Schfl.	Sagan, d. 29. Decbr.			Rarige, s. 2. Jan.		
	Höchst. pr. Schfl.	Niedr. pr. Schfl.	Pr. pf.	Höchst. pr. Schfl.	Niedr. pr. Schfl.	Pr. pf.
Weizen	3	2	25	3	2	5
Roggen	2	1	25	2	1	27
Serfte gr.	1	25	1	22	6	27
= kl.				26	3	27
Hafer	1					28
Erbsen	2	5	2		1	27
Hirse						15
Kartoffeln						22
Heu, d. Gr.	22	6	17	6		6
Stroh Sch.	6		5	20	7	18

Druck und Verlag von **W. Levysohn** in Grünberg.